

„Mit den Unterschieden müssen wir leben!“

2. Treffen des wissenschaftlichen Arbeitskreises

„Europäischer Jugendmedienschutz“ in Den Haag

Am 22. und 23. Januar 1999 traf der

Internationale Arbeitskreis „Europäischer Jugendmedienschutz“, der auf Initiative

der Arbeitsstelle Friedensforschung Bonn

in Zusammenarbeit mit der Deutschen

UNESCO-Kommission, der Freiwilligen

Selbstkontrolle Fernsehen und der

Niederlandse Filmkeuring gegründet

wurde, zu seiner zweiten Sitzung zusam-

men. Ziel ist es, die unterschiedlichen

Jugendschutzregelungen und Kriterien in

den einzelnen Ländern Europas im kultu-

rell-historischen Kontext zu betrachten.

Im Vordergrund dieser zweiten Sitzung

stand das Thema Kindheit: Welches

Verständnis von Kindheit existiert in den

verschiedenen europäischen Ländern?

Welche kulturellen Wurzeln bestimmen

den Blick auf Kinder und die Vorstellung

darüber, was für sie als gefährdend

anzusehen ist?

Vorträge

Sophie Jehel, Mitarbeiterin des CSA und Claude Chrétiennot vom CRESAS/INRP stellten unter den Aspekten ‚Familie‘ und ‚Vor- und Grundschule‘ dar, in welcher Weise „Kindheit“ zur Zeit in Frankreich reflektiert wird.

Vor dem Hintergrund des neuen Solidaritätsgesetzes PACS, das nicht-heterosexuelle Lebensgemeinschaften rechtlich der Ehe gleichstellt, ist die Bedeutung von Ehe und Familie in die öffentliche Diskussion geraten. Dabei ist vielfach von der ‚Krise der Familie‘ die Rede. Mit Blick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen erscheinen Ehe und Familie in Frankreich allerdings stabil: 1998 lebten 85% der unter 18jährigen mit beiden Elternteilen zusammen, der überwiegende Anteil der Eltern (75,3%) war verheiratet. Der Prozeß der Verselbständigung setzt zunehmend früher ein, da auch die Erwartungen an die Kinder gestiegen sind. Untersuchungsergebnisse machen deutlich, daß der überwiegenden Mehrheit der Kinder in Frankreich ein recht hohes Maß an Verantwortung übertragen bzw. an Autonomie zugestanden wird. Auch jüngere Kinder übernehmen bereits verschiedene Aufgaben im Haushalt eigenständig und müssen bestimmte Situationen, z. B. Aufstehen, zur Schule gehen oder das Mittagessen, allein bewältigen.

Die Situation der Kinderkrippen und Vorschulen zeigt, daß der Anteil der fremdbetreuten Kinder in Frankreich sehr hoch ist. 80% der französischen Frauen sind berufstätig, 50% der Kinder unter drei Jahren werden durch Tagesmütter oder Verwandte, in Kinderkrippen oder Kindergärten betreut. Der Kindergarten (école maternelle) ist für

Kinder ab zwei Jahren zugänglich, er wird von 99% der Dreijährigen besucht.

Mit der „Charta für die Schule des 21. Jahrhunderts“ wird aktuell auch die französische Grundschule reformiert. Die Interessen der Kinder, interaktive Unterrichtsformen und die gegenseitige Unterstützung sollen im Mittelpunkt des Lernprozesses stehen. Für den Umgang mit Medien wird gefordert, die Distanzierungs- und Kritikfähigkeit der Kinder zu stärken und ihnen Mittel an die Hand zu geben, die es ihnen ermöglichen, sich den Medieneinflüssen zu entziehen. Denn relativ neu in Frankreich sind die Berichterstattung und die öffentliche Debatte über Kinder- und Jugendkriminalität, und in diesem Zusammenhang werden auch die Einflüsse der Medien diskutiert, vor allem der US-amerikanischen Filme, die Gewalt als Mittel der Konfliktlösung propagieren.

Wilfried Datter und Bernhard Natschläger aus Österreich problematisierten in ihrem Vortrag „Die Kinder schützen“ die Konzentration des Jugendmedienschutzes auf die Problembereiche Gewalt bzw. Aggression und Sexualität. Anhand der Sendung *Confetti-Show*, einer der konkurrenzlos marktbeherrschenden Shows des ORF-Kinderfernsehens mit umfangreichem Merchandising-Konzept, diskutierten sie problematische Aspekte des Fernsehens jenseits von Gewalt und Sexualität. Bernhard Natschläger verwies auf die slapstickartige Inszenierung von Gewalt im Rahmen der Show, den vorherrschenden aggressiven Umgangston sowie auf die autoritäre Beziehung zwischen der Hauptfigur Confetti und den Gästen bzw. dem Publikum. Die Grundtendenz der Show – die Förderung von Schadenfreude durch

Witze auf Kosten anderer – korrespondiere mit bekannten Defiziten im kindlichen Sozialverhalten, z. B. die Unfähigkeit, sich in die Gedanken und Gefühle anderer Menschen hineinzuversetzen.

Fragen und Stichworte aus der Diskussion

- Das klassische Bild von Kindheit und Jugend als Stufenfolge existiert nicht mehr. Es geht zunehmend um auseinanderdriftende Segmentierungen von Altersgruppen und Peer-Groups, die jeweils bestimmte Peer-Group-Medieninhalte benutzen, um bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen. Annahmen darüber, wie Kinder mit diesen, aus der Erwachsenenperspektive analysierten Angeboten umgehen, sind illegitim und bergen die Gefahr, sich allzu leicht auf pädagogisierende und moralisierende Pfade zu begeben.
- In der Praxis des Jugendmedienschutzes ist die Fokussierung auf die Problembereiche Gewalt und Sexualität erkennbar. Resultat der öffentlichen Debatten, in denen diese beiden Bereiche die größte Rolle gespielt haben. Hinweise seitens der Wissenschaft auf Alternativgefährdungen wären förderlich, die verschiedenen Gefährdungsaspekte müssten allerdings erst untersucht werden. Doch auch diese als Gefährdungsmomente diskutierten Erscheinungen sind von Land zu Land verschieden. Ist es in Österreich der Zusammenhang zwischen propagierter Schadenfreude und entsprechenden Defiziten im kindlichen Sozialverhalten, stehen in Frankreich eher die Kommerzialisierung und zunehmende Konsumorientierung durch Werbung oder die Einflüsse des US-dominierten Filmmarktes auf die französische Kultur zur Debatte. Ohne wissenschaftliche Forschungsergebnisse besteht die Gefahr, Grauzonen zu betreten, die mehr mit Geschmacks- und Einstellungsfragen als mit Jugendschutz zusammenhängen.
- Um zu klären, wie Kinder und Jugendliche mit den Gefährdungsmomenten umgehen, die im Jugendmedienschutz der

verschiedenen Länder eine Rolle spielen, ist Forschung nötig, die die Wahrnehmungen und Gedanken der kindlichen Zuschauer einbezieht. Ein Forschungsprojekt dieser Art wäre ein anspruchsvolles, aber methodologisch schwieriges und äußerst zeitaufwendiges Vorhaben. Die Politik aber ist gefordert zu handeln. Angesichts der Internationalisierung des Medienmarktes ist eine neue Diskussion entstanden, die um das Spannungsfeld „Harmonisierung und Nivellierung vs. kulturelle Identität“ kreist. Ohne gesamt-europäische Öffentlichkeit kann es zwar keine gemeinsame Diskussion um Jugendschutz geben, aber es gibt eine gesamteuropäische Politik, auf die man Einfluß nehmen kann. Darstellungen von Gewalt werden traditionell als Gefährdungsdelikt betrachtet und entsprechend mit Schutzmechanismen versehen, obwohl die Medienwirkungsforschung in diesem Bereich trotz einer Vielzahl von Untersuchungen noch immer auf wackligem Boden steht. Eine wissenschaftlich fundierte Diskussion hat daher größere Einflußchancen als zeitaufwendige Forschungsprojekte.

Fazit

Es bleibt die Frage: Wovor haben wir eigentlich Angst? Vor welchen Gefährdungen wollen wir Kinder und Jugendliche schützen? Was verbirgt sich also hinter den unterschiedlichen Kriterien und Freigaben? Führen beispielsweise die anderen Familienstrukturen in Frankreich und die hohen Erwartungen, die an die Kinder gestellt werden, dazu, daß man ihnen auch im Umgang mit Medien mehr zutraut? Ob die Ironisierung von Gewalt wie in Holland als entlastend oder wie in Norwegen als gewaltverharmlosend zu werten ist, kann letztlich nicht entschieden werden, die Antwort beruht auf einem Konglomerat aus Spruchpraxis, Traditionen und Standards.

Wie gehen wir mit der Vielfalt um? Sind wir fähig, die kulturellen Unterschiede und Differenzen zu akzeptieren und ein Bewußtsein dafür zu entwickeln, oder brauchen wir ein harmonisiertes System? „Weder noch“ – so das vorläufige Fazit des Arbeitskreises: „Wir

suchen nach Gemeinsamkeiten, müssen aber mit den Unterschieden leben.“ Entsprechend wird der Werkstattbericht, mit dem die ersten beiden Treffen abgeschlossen werden, das verschiedene Material aus den einzelnen Ländern zusammentragen, Gemeinsamkeiten benennen, die nationalen Unterschiede in ihrer Vielfalt aber bestehen lassen. Langfristiges Ziel ist es, ein System mit Gefährdungsmomenten und ihrer unterschiedlichen Gewichtung zu entwickeln. Auf der nächsten Sitzung soll daher versucht werden, sich anhand eines Filmbeispiels den unterschiedlichen Kriterien zu nähern, indem die Begründungen offengelegt werden.

Demgegenüber ist auf politischer Ebene schnelles Handeln gefordert. Angesichts der fortschreitenden Globalisierung und Internationalisierung des Medienmarktes wird zunehmend gefragt, wie ein einheitliches europäisches Kriteriensystem aussehen könnte, zumal es mehr und mehr darum gehen wird, einem US-amerikanischen System z. B. für das Internet mit Klassifikationen von Filmen und gewissen Beschränkungen, einen alternativen europäischen Zugang entgegenzusetzen. Doch auch hier gibt es möglicherweise ein „weder noch“, z. B. die doppelte Kennzeichnung, sowohl durch die entsprechende Stelle des jeweiligen Landes als auch durch ein internationales Gremium, das gesamteuropäische Freigaben erteilt.

Claudia Mikat

Weitere Informationen zum
Arbeitskreis Europäischer
Jugendmedienschutz unter:
<http://www.hsfk.de/medien>